Prolog

Der Duft des Schicksals

Die Nacht war eingebrochen. Leise wehte der Wind durch die Straßen von Eodea. Außer dem Säuseln der Blätter war nichts zu hören. Es schien, als würde die Stadt den Atem anhalten, bereit für das tragische Schicksal, das im nächsten Moment seinen Lauf nehmen sollte.

Die Türe eines kleinen Hauses etwas außerhalb vom Zentrum zerbarst in tausend Stücke. Der Frieden, der vor einer Sekunde noch über dem Haus lag, war innerhalb eines Wimpernschlags fort. Fünf bewaffnete Männer stürmten in das Haus. Das Schreien einer Frau hallte von den Wänden wider, doch sogleich war ihre Stimme für immer verstummt. Ein Mann rief laut, doch es ging unter, als man nur noch das Geräusch von Metall auf Metall vernahm. Leise schlich sich ein kleines Mädchen, keine acht Jahre alt, zum Treppengeländer. Es sah seine Mutter tot am Boden liegen. Aus der Wunde in ihrer Brust quoll Blut und die weiße Tunika der jungen Frau färbte sich dunkelrot. Das Gesicht der Frau jedoch war friedlich, ihre Augen waren geschlossen. Es schien, als würde sie schlafen und die rote Lache wäre nur Wein. Das einzige, das in ihren Zügen das tragische Schicksal verriet, war eine Träne, die auf ihrer Wange zum Stillstand gekommen war. Das Kind riss den Mund auf, um zu schreien, doch sie brachte keinen Ton heraus. Die Kehle des Mädchens war wie zugeschnürt und nur die Tränenbäche auf seinen Wangen verrieten ihre Trauer. Auch ihre Glieder versagten ihr den Dienst und so saß sie stumm weinend auf der obersten Treppe. Im Wohnbereich kämpfte ihr Vater noch immer tapfer, doch es war aussichtslos, so viel erkannte selbst das kleine Kind. Vasen und Fenster gingen klirrend zu Bruch, Tische und Stühle fielen um und wurden achtlos zur Seite getreten. Die fünf Soldaten verteilten sich im Raum und kreisten den Mann ein. Es war offensichtlich, dass er keine Chance gegen fünf in Kraft und Ausbildung überlegene Männer hatte, doch er hielt mit allen Mitteln dagegen. Immer weiter wurde er in Richtung Wand gedrängt, bis er mit dem Rücken an ihr lehnte. Seine einst so prachtvolle Tunika war zerrissen und mit seinem und dem Blut seiner Gegner bespritzt. Schweiß und Blut vermischten sich auf seiner Stirn und flossen ihm wie kleine Rinnsale über das Gesicht. Das Mädchen konnte sehen, wie sich eine Träne am Augenrand ihres Vaters bildete. Noch nie hatte sie ihren Vater weinen sehen und so folgte ihr Blick dem kleinen Tropfen. Langsam wuchs die Träne am Augenrand des Mannes, bis sie zu schwer wurde und ganz langsam, wie in Zeitlupe, sich ihren Weg über die vernarbte Wange bahnte. Sie bahnte sich ihren Weg durch die Bartstoppel bis zum Kieferknochen und fiel zu Boden. In dem Moment als die Träne den Boden berührte, trafen sich die Blicke von Vater und Tochter. Verzweiflung und Trauer waren kurz zuvor in den Augen des Mannes zu lesen gewesen. Jetzt sah man nur noch Mitleid und Liebe, unendliche Liebe für seine Frau und seine Tochter. Er lockerte den Griff um seine Waffe, sie rutschte ihm aus der Hand und fiel scheppernd zu Boden. Er flüsterte ein Stoßgebet, bevor er seine Tochter ein letztes Mal anlächelte. Sie wollte zu ihm, ihn in den Arm nehmen und ihn vor den Soldaten beschützen, doch sie konnte nichts ausrichten. Sie konnte nur noch die letzte Kraft dafür aufbringen, um ihre Augen zusammenzukneifen. Obwohl sie nichts sehen konnte, hörte sie wie scharfes Metall sich durch Fleisch und Knochen bohrte, ein scharfes Knacken, dann der erste Aufschlag und kurz darauf ein weiterer, der für immer alles verstummen ließ. Die Befehle, die einer der Soldaten gab, vernahm sie nicht mehr. Auch den Klang der Stiefel, die über kaputtes Glas und Holz gingen, hörte sie nicht mehr. Still saß sie auf der Stiege, unfähig sich zu bewegen oder um Hilfe zu schreien. Ihre Welt war innerhalb von Minuten in sich zusammengebrochen, ihre unschuldige Kindheit von den Schergen des Königs zerschmettert worden. Wie die Holztür in tausend Stücke zerschlagen. Durch das Loch in der Wand wehte der Wind herein und er trug den Duft der Veränderung ins Haus. Das Schicksal des Mädchens hatte seinen Lauf genommen.